

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. D. S. d. Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Z. 1.40 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Pr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. d. d. G. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtnachricht: Tannenblatt, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Mittelzeile oder deren Raum 5 Pfennig, 2er Mittelzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabfuhr Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 181

Altensteig, Freitag, den 4. August 1944

67. Jahrgang

Feindliche Absichten durch Gegenangriffe bereinigt

Grenzdies, Panzerkähnen und Flakartilleristen im Kampf gegen vorgepresste feindliche Panzerkähne Gegenangriffe und Abwehrkämpfe an der Ostfront

Berlin, 3. August. In der Invasionsfront hat eine Wiener, bereits im Osten hoch bewährte Panzerdivision innerhalb von knapp sieben Wochen bisher 181 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet, 27 gepanzerte Kraftfahrzeuge und 42 Panzerfahrzeuge zusammengebrochen, 23 Flugzeuge zum Absturz gebracht und zahlreiche Kraftfahrzeuge erbeutet. Nebenbei habe Verluste erlitten auch andere Panzerdivisionen des Heeres und der Waffen-SS dem Feind bei.

Trotz dieser Ausfälle legt er seine Angriffe auf ständig breiter werdender Front fort. Der Anlauf der einzelnen Verbände läßt die Absicht immer klarer erkennen. Die Briten haben in den letzten Tagen ihre Front nach Westen bis in den Raum südlich St. Lo ausgedehnt. Auf ihrem Westflügel verhalten sie sich weiter und zogen zu diesem Zweck aus dem Raum südlich Caen mehrere Panzerdivisionen ab.

Am Dienstag begannen sie dann südlich Caumont drei starke Keile vorzutreiben. Als diese durch heftige Stöße aufgefressen und zurückgeworfen wurden, leitete die Wehrmacht am Mittwoch einen vierten massierten Panzerangriff weiter westlich in Richtung auf die obere Bire ein. Unter sehr schweren Kämpfen gelang es unseren Truppen auch hier, den westlich der Bire-Vorlage eingebrochenen Feind abzufangen und an wichtigen Punkten wieder nach Nordwesten zurückzudrängen. Die harten Kämpfe sind hier noch in vollem Gange. Neben diesem Hauptangriff setzte der Feind weitere örtliche Vorstöße bei Villers-Bocage und am Odon-Wald gegen die schon oft hart umkämpfte Höhe 112 an, die jedoch wiederum blutig scheiterten.

Die mit schweren Opfern erlassenen Bodengewinne des Feindes haben in den letzten Tagen eine Schwächung des britischen Frontabschnitts mit dem Drehpunkt bei Caen bewirkt. Er verläßt jetzt vom Orne-Brückenkopf in allgemein südwestlicher Richtung, um dann an der oberen Bire mit scharfem Anlauf nach Nordwesten zurückzudrängen. Da der Druck des Feindes weiterhin im Raum beiderseits der oberen Bire liegt, ist es klar, daß er versuchen will, unsere bisher allen Angriffen handhabende Abwehrfront im Raum von Caen durch Planenstöße zu Fall zu bringen. Gegenangriffe sind jedoch an den entscheidenden Punkten im Gange. Sie warfen den Gegner bereits wieder auf wichtigen Positionen heraus.

Westlich der Einbruchsstelle bei Le Vieux-Bocage beginnt der Abschnitt der ersten nordamerikanischen Armee. Da südlich St. Lo unsere Stellungen in den Abschnitten Torigni, Mohon und Bercy dem feindlichen Druck widerstanden, ist durch das Vordringen der Nordamerikaner im Raum zwischen der Westflanke der Cotentin-Halbinsel und der Nationalstraße 790 eine über 40 Kilometer tiefe Planke entstanden. In ihrer Nordhälfte brachen örtliche Vorstöße des Feindes blutig zusammen. Südlich Villers-Bocage verdrängten die Nordamerikaner durch schwere Panzerangriffe nach Osten Boden zu gewinnen. Der Stoß sollte offensichtlich die Verbindung zu den bei Le Vieux-Bocage eingebrochenen Briten aufnehmen. Bald nach Überbreiten der Nationalstraße 790 wurde der Gegner jedoch von unseren Panzerverbänden von Osten her angegriffen. In schweren Kämpfen um Bahnabschnitt und Höhenpunkte warfen sie ihn zurück und drängten die vorgepressten feindlichen Panzer auf engen Raum zusammen. Auch südlich des Geopflanzers wurden die Nordamerikaner durch Gegenstöße aufgefangen.

Der zweite Schwerpunkt im Bereich der ersten nordamerikanischen Armee lag im Raum südlich der Bay von Mont St. Michel. Hier will der über Brestonville vorgepresste Feind in die Bretagne eindringen. Unter Ausnutzung einer Frontlücke warf er Panzer und motorisierte Infanterie nach Süden und Südwesten vor. Stößartig vor diesen Spitzen operierende Bomber sollten das Vordringen erleichtern und in Fluß halten. Es gelang dem Feind, an der Côte und Rance Brückenköpfe zu bilden und aus ihnen heraus gegen Rennes und Dinan vorzustoßen. Sicherungsverbände, bewegliche Panzer- und Eingreiftruppen traten ihm überall entgegen. Die gegen Rennes vorgebrachte, zunächst noch keine Panzerstöße erlitt ebenfalls erhebliche Verluste. Die aus etwa 30 Panzern und Schützenpanzern bestehende Gruppe trat nördlich der Stadt auf eine Flakbatterie. Die Kanoniere, die gerade den Angriff von 26 Bombern abwehrten, rissen sofort die Geschütze herum und nahmen den überraschten Feind unter Feuer. Trotz der immer noch einschlagenden Bomben zerstückten die hier zum ersten Mal im Feldkampf stehenden jungen Flakartilleristen zehn schwere Panzer, zwei Panzerpflanzwagen

und 15 gepanzerte Transportwagen. Die von ihren Fahrzeugen abgesprungene feindliche Infanterie wurde mit der blanken Waffe niedergemacht. Die Reste der zerstückelten Panzergruppe zogen sich im Feuer der Flakgeschütze zurück. Wenige Stunden später erneuerte der Gegner, der sich inzwischen durch weitere Zuführungen verstärkt hatte, den Angriff. Der energische Widerstand der Flakartilleristen hatte jedoch auch das Vordringen eigener Reserven ermöglicht. Diese warfen den Feind im Gegenstoß nach Norden zurück. Mehrmals verließen die Kämpfe bei Dinan, wo der Gegner ebenfalls wieder zurückgedrängt wurde.

Bei den beweglich geführten Kämpfen im Raum südlich und westlich Pontorson spielten auf beiden Seiten neben den motorisierten auch die fliegenden Verbände eine entscheidende Rolle.

Auch im Osten führten unsere Truppen an den Brennpunkten der greifen Abwehrschlacht wirksame Gegenangriffe. Sie machten sich hierbei im Karpatenvorland die Vorteile des ansteigenden Berggeländes zunutze. An Tatarsen-Bah vorgebrachte bolschewistische Kräfte wurden von ungarischen Verbänden gesägt und zurückgedrängt. Südwestlich Dolina warfen unsere Truppen in Fortsetzung ihrer Gegenangriffe den Feind noch weiter zurück. Westlich Sambor und bei Sanol verdrängten die Sowjets vergeblich, unsere im Angriff vorbereiteten Stellungen wieder einzubringen. Auch südlich Reichshaus griffen die Bolschewisten mit stärkeren Kräften an. Sie erzielten Einbrüche, doch riefen unsere Truppen dem vorgebrungen Feind in die Hände und gewannen Boden.

Im Süden des großen Weichselbogens hatten die Bolschewisten im Wüdnungsdreieck zwischen Weichsel und San starke Kräfte versammelt und waren in schmalem Keil über Baranow bis Stajon vorgebrungen. Hier trat sie bereits am Montag unter Gegenstoß, nördlich und nordöstlich des Ortes setzen unsere Truppen in harten Kämpfen mit dem sich ständig verstärkenden Feind. Eine eigene härtere Kampfgruppe war bei diesen wechselnden Kämpfen vorübergehend abgeschnitten und mußte sich fortgesetzt divisionstarker Angriffe erwehren. Sie hielt so lange aus, bis sie durch den Gegenangriff anderer Truppen herausgehoben wurde. Eine weitere Folge des handhaften Durchhaltens war der Zusammenbruch bolschewistischer Angriffe nach Norden, so daß die Basis des Einbruchdraumers am Strom schmal blieb und eine Ausweitung des Brückenkopfes verhindert wurde. Bei diesen Kämpfen brachte eine von Hauptmann Zeifert geführte Artillerieeinheit dem Feind besonders hohe Verluste bei.

Nördlich Baranow bis hinauf in den Warschauer Raum verdrängten die Bolschewisten vergeblich, auf breiter Front den Übergang über die Weichsel zu erzwingen. Nordöstlich Warschens hatten die Sowjets in den letzten Tagen verdrängt, weitere stärkere Kräfte zur Umsfassung der Stadt von Norden anzuwerfen. Schon am Vortage hatten unsere Truppen die Verbindungslinien dieser Gruppe durchstoßen. Am Dienstag griffen dann Panzer den vorgebrungenen Feind unmittelbar an und nahmen dabei von Süden und Westen vorstößend die Stadt Radymyn.

Auch zwischen Rienen und dem Raume von Schaulen hielt der starke feindliche Druck an. Beiderseits Witau entwickelten sich heftige Kämpfe um Brückenköpfe. Im Raum Wieren gingen unsere Gegenangriffe erfolgreich weiter. Hier weiteten unsere Truppen nach Südüberholung der Stadt Wieren ihre Angriffsfront auf 30 Kilometer Breite aus und brachen erneut in 8 Kilometer Tiefe in die feindlichen Stellungen ein. Mehrere wichtige Ortschaften wurden dabei genommen. Weitere Gegenangriffe richteten sich gegen Einbruchsstellen südlich der Dina.

Unsere Luftwaffe griff an den Brennpunkten mit starken Schlachtfliegerverbänden in die Erdkämpfe ein.

An der italienischen Front erneuerte der Feind seine vergeblichen Durchbruchversuche auf Florenz. Südlich der Stadt griff er seit den frühen Morgenstunden am besterger Artillerievorbereitung mit starken durch Jagdbomber unterstützten Infanterie- und Panzerkräften auf breiter Front zwischen Santa Maria und Strada in Ghitani vorzugehen an. Nach Zusammenbruch der ersten Welle warf der Gegner wiederholt frische Kräfte in den Kampf, dennoch behand das ganze Ergebnis der starken Angriffe nur in einem einzigen örtlichen Einbruch südlich Santa Maria.

Regierungssitzung in Krakau

Krakau, 3. August. Unter Vorsitz von Generalgouverneur Dr. Frank fand auf der Burg zu Krakau eine Regierungssitzung statt, in der die mit den gegenwärtigen Frontereignissen in Zusammenhang stehenden Fragen eingehend erörtert wurden. In einer einleitenden Ansprache brachte der Generalgouverneur zum Ausdruck, daß sich bei den von der Regierung verfügbaren, insoweit es gut zum Abschluß gekommenen Maßnahmen die Bereitwilligkeit der Bevölkerung ohne Unterschied ihrer Volkzugehörigkeit sich den gegebenen Umständen anzupassen, bewährt habe.

In diesem Zusammenhang betonte Dr. Frank, daß die gegenwärtige Lage in jeder Beziehung klar und übersichtlich sei und zu einer ersten Sorge keinerlei Betanlastung arbe, insbesondere als die zuständigen Stellen der Verwaltung durch weitestgehende und vorzügliche Entschlüsse allen nur denkbaren Auswirkungen unbegrenzter Augenblicksmaßnahmen vorgebeugt habe. Generalgouverneur Dr. Frank gab anschließend einen Überblick über die weiteren vorzusehenden Schritte der

Regierung zur Erfüllung der besonderen Pflichten, die aus den Frontereignissen in diesen Tagen erwachsen.

In den Berichten der einzelnen Regierungsglieder spiegelt sich die große Vielfalt der aktuellen Probleme, deren Lösung durch den zusammengefaßten Einsatz aller Verwaltungskräfte des Generalgouvernements durchgeführt werden wird. Der Chef der Regierung, Staatssekretär Dr. Bühler, unterstrich die besonderen Pflichten des Tages, denen jeder in diesem Raum tätige Deutsche sich unterzuordnen habe und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß in diesen schicksalsschweren Tagen die große Aufgabe der Zukunft erneut mit ganzer Tapferkeit anzustreben sei, ein Vorbild, das dadurch erleichtert werde, daß der weitaus überwiegende Teil der polnischen Bevölkerung loyal und diszipliniert die Feuerprobe gegenüber allen bolschewistischen Verlockungen bestanden habe.

In abschließenden Worten leitete der Generalgouverneur Dr. Frank nochmals den Blick auf die Größe der Zeit und auf die Verpflichtung, die jedem aus dem Bewußtsein um die Verantwortlichkeit dem kommenden Europa gegenüber erwächst.

Weshalb so eilig?

Die mit einem hohen Maß an Menschenopfern verbundenen englisch-amerikanischen Normandie-Operationen haben zu harten Entschlüssen für den Feind geführt. Aber, was den Plutokraten an Soldaten und Kriegsmaterial auf dem winzigen Stück Frankreich, das sie besetzt haben, zur Verfügung steht, wurde in den sehr engen Raum von St. Lo und Caen geworfen, aber alle Verlade-Eisenbahnen, die knappe Ausgangsbasis für die Armee weitestgehend zu verdrängen, die deutsche Verteidigung zu überrennen und dann aufzurücken, damit der Weg nach Paris frei würde, sind bisher gescheitert. Eisenhower hatte den Befehl, schnell zu handeln und rücksichtslos seine Kräfte einzusetzen, vom USA-Kriegsminister Stimson und von Churchill direkt erhalten. Beide wollten in seinem Hauptquartier und drängten den Invasionsgeneralstabschef um so mehr, je kritischer die Verhältnisse in England selbst werden. Denn darüber wenigstens geben sie sich offenbar keiner Täuschung hin: gelingt es den Deutschen, die Invasion weiter aufzuhalten und die riesenhafte Anstrengung der Alliierten in Nordfrankreich verpuffen zu lassen, dann steht automatisch der Termin, an dem die neuen deutschen Waffen zusammen mit den Wirkungen der „V 1“ das Übergewicht erhalten und die Lage vollständig wandeln werden. Eisenhower muß also um jeden, selbst den höchsten Preis einen Erfolg erzielen, er muß einen derart großen Triumph davontragen, daß die deutschen Geheimwaffen nicht mehr zur Anwendung kommen können. Er muß den Krieg mit den bisher bekannten Waffen schnell beenden oder England und die USA haben die Partie endgültig verloren. Die deutsche Anfechtung, wonach die neuen Waffen so weit fertiggestellt seien, daß sie in Völkereingreifen könnten und zusammen mit der totalen Mobilisierung aller deutschen Kräfte unseren Sieg verbürgen, hat wie eine Bombe eingeschlagen. Daher die eberne Notwendigkeit für die Alliierten, mit einem Aufschub aller Kräfte Deutschland zuvorzukommen.

Der USA-Kriegsminister Stimson ist nach Washington zurückgekehrt und hat aus dieser Zwangslage kein Hehl gemacht. Er sagt, die Deutschen würden erst nach einiger Zeit mit ihren neuen Waffen antreten können und bis dahin müßte der Sieg für die Alliierten errungen sein. Die USA erheben ausschließlich Anspruch auf die „V“-Waffen, falls Deutschland besiegelt werde, denn, so meinte er, wer die Geheimwaffen nach dem Kriege benutze, der beherrsche die Welt. Das könnte der Rooseveltregierung und ihren Jüden so passen! Nun sind die Aussichten dafür aber auch gegenwärtig nicht Null, denn der deutsche Widerstand ist unüberwindbar und der einst von Churchill für die Alliierten proklamierte Generalzeit ist in das deutsche Lager übergegangen. In seiner Unruhe und seiner Befürchtung, zu spät zu kommen, ist Churchill ein zweites Mal, diesmal ohne Stimson, in der Normandie erschienen; er hat fünf volle Stunden an seinem General Montgomery eingeatmet, die Offensivkraft noch einmal mit aller Kraft zu unternehmen, denn die Zeit dreht sich auf den Nageln. Der General Dempsie trat also zur Offensive an. Sie schlug abermals fehl. Die Pankees gingen darauf in weithinigen Teil des Brückenkopfes ins Feuer. Sie konnten gewisse Bodengewinne erzielen, aber der erhoffte Durchbruch blieb ihnen wiederum verlost. Inzwischen haben sich die Engländer zu einem erneuten Offensivstoß bei Caen gerüht, dessen Schicksal abzuwarten ist. Haben diese Deutschen vielleicht, so fragt man sich drüben angstbehaftet, recht mit ihrer Behauptung, daß sie die Zeit bestimmen, an der die Wende dieses Krieges eintritt, daß sie die neuen Waffen dann anwenden, wenn die Zeit reif und die Gelegenheit die günstigste sein wird?

Solche Erwägungen und Betrachtungen wegen nun so naher, als das deutsche Volk die Zerreißprobe der gegenwärtigen militärischen Lage mit einem kalten ebernen Mut besteht und sich vorbereitet, den entscheidenden Schlag zu führen, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Die Zeit des Bluffs, soll Churchill geändert haben, sei vorüber. Wir haben seit langem methodisch daran gearbeitet, neue Waffen zu entwickeln und uns für den letzten Gang möglichst stark zu machen. Wir haben nicht geblickt, sondern Churchill blaffen lassen, wissend, daß am Ende doch für uns der Sieg steht. In einem einzigen Weisheit haben wir geseigt, wie wir es verstehen, neue Waffen zu erfinden, diese Erfindungen geheim zu halten bis zu ihrem Einsatz und dann alle Agitationsmanöver der Gegner einfach durch die Wirkung der „V 1“ ad absurdum zu führen. Wo sind die Abwehrmittel der Briten gegenüber der „V 1“ geblieben. Jetzt wird angegeben, daß ganz London und Südengland fürchtbar unter den ständigen Explosionen der „V 1“ leiden, daß alle Bekämpfungsmittel ihr gegenüber veraltet amputiert sind — daß in den letzten Tagen diese neue Waffe sogar noch konzentrierter und noch vielfältiger in ihren Wirkungen ist. Das läßt die Briten allerlei Vermutungen über die Vergeltungswaffe Nr. 2 anstellen. Die aber warten mit zusammengefaßter Kraft ab, bis die Zeit reif geworden ist.

112 USA-Flugzeuge in China vernichtet

Die Vernichtung von weiteren 112 feindlichen Maschinen bei den systematischen Angriffen der japanischen Luftwaffe auf die amerikanischen Stützpunkte in China meldet das kaiserliche Hauptquartier am Donnerstag. Dieser Meldung zufolge führten japanische Luftformationen am 29. und 31. Juli sowie am 1. August wiederholte Ueberfallangriffe auf die feindlichen Flugplätze bei Kweifin, Linchow und Tschinkiang aus.

An feindlichen Flugzeugen wurden schwer beschädigt oder in Brand geschossen 28 Maschinen schwerer Typs, 74 Maschinen leichter Typs. Im Verlauf der Angriffe brach an über 10 Stellen in den feindlichen Bodenanlagen Feuer aus.

Eine japanische Maschine kehrte nicht an ihren Stützpunkt zurück.

Negerkrawalle in Philadelphia

Bewaffnete Banden verprügeln die weiße Bevölkerung
 In Philadelphia kam es am Mittwoch infolge des Streiks der Autobusse, Straßenbahnen und Untergrundbahnen zu Neger-Ausschreitungen. Banden bewaffneter Neger zogen durch die Straßen, verprügelten weiße Männer und Frauen, schlugen Schau-fenster ein und plünderen Geschäfte. Meuter gibt die Zahl der Schwerverletzten, die ins Krankenhaus gebracht werden mußten, mit 13 an. 500 Verhaftungen seien vorgenommen worden. Doch kann man über Umfang und Ernst der Ausschreitungen eher einen Anhalt gewinnen aus der Mitteilung, daß die örtlichen Behörden den Präsidenten um Ein-satz von Truppen ersuchen wollten.

Die die Polizei von Philadelphia beauftragt, bekämpfen die Banden hauptsächlich aus jugendlichen Negern, die mit Revolvern, Messern, Knästen und Steinen bewaffnet waren.

Der Streik der Verkehrsarbeiter, und ange-kehten in Philadelphia, der das Leben der Stadt lähmte, zeigt die Verschärfung der Rassenge-genstände auch im Norden der Vereinigten Staaten. Das Verhalten der Arbeiter, die sich weigerten, die von den Verkehrsdirektionen neu eingestellten Neger einzuar-beiten, ist symptomatisch für die Stimmung unter der weißen Bevölkerung in den Großstädten und Industriebezirken der nördlichen Staaten. Seit Kriegsbeginn hat die Abwan-derung der aus den Südstaaten und die Einstellung von Hunderttausenden farbiger Arbeiter in der Industrie des Nordens immer größeren Umfang angenommen. Die bis-her auf den Süden beschränkte Negerfrage ist damit zu einem heissen Problem auch für den Norden geworden. Die schweren Aufeinanderstöße, die sich vor einigen Monaten in Harlem und Detroit ereigneten, waren nur der Auftakt zu weit schwereren Konflikten, die noch bevorstehen dürften. Der weiße Arbeiter sieht sich durch das Eindringen des Negers wirtschaftlich auf das schwerste bedroht. Er fürchtet, seinen Arbeitsplatz in der Nachkriegszeit an den billiger arbeitenden Neger zu verlieren, weil nicht damit gerechnet werden kann, daß die Neger nach Kriegsende wieder in ihre Heimatstaaten im Süden zurückkehren.

Der finnische Wehrmachtbericht

Der finnische Wehrmachtbericht vom 3. August meldet auf der Karelisten Landenge gewöhnliches Störungsfeuer der schweren Waffen. Nordöstlich des Ladoga-Sees ist nichts besonderes zu melden. Nordlich des Soimolanjärvi wurde ein feindlicher Angriff in Stärke eines Bataillons abge-wiesen. In Richtung Aufajärvi sind die Kämpfe gegen eine feindliche Abteilung, die eine Wasserlinie überschritten hat, noch im Gange. An einem weiteren Punkt wurde ein feind-liches Bataillon zurückgeschlagen.

Schweizer Neutralität Verpflichtung

Stundananfrage des Schweizerischen Bundespräsidenten
 In einer durch den Schweizerischen Bundestag verbreiteten Ansprache gelegentlich des Schweizer Nationalfeiertages wies Bundespräsident Stampfli darauf hin, daß die Neu-tralität der Schweizer nicht ein zufälliges Ver-hältnis, sondern eine historische Verpflichtung darstelle, an deren Aufrichtigkeit und Unantastbarkeit zu zweifeln nie-mand das Recht habe.

Den zum Grenzschutz aufgedienten Schweizerischen Trup-pen wurde aus Anlaß des Nationalfeiertages ein Tages-befehl des Oberkommandierenden der Schweizerischen Armee, General Guisan, verlesen.

„Größere Schäden“

Neuter meldet schwere „V 1“-Angriffe

In auffallendem Gegensatz zu den kurzen, herkömmlichen Berichten, die Neuter seit Wochen über den Besuch durch „V 1“ verbreitet, gibt das englische Nachrichtenbüro am Donnerstag von „Argentino in Südengland“ die fol-gende Meldung:

„Bei den erneuten Angriffen fliegender Bomben über die südlichen Grafschaften Englands einschließlich des Gebietes von London während der Nacht zum Don-nerstag und am Donnerstag früh wurden mehrere Per-sonen getötet und größere Schäden verursacht. Die Angriffe erfolgten in kürzeren Zwischenräumen als gewöhn-lich und waren in einem Gebiet bis jetzt die schwersten.“

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, fehlten die Deutschen in der Nacht zum Donnerstag ihre Angriffe mit fliegenden Bomben gegen England und das Londoner Ge-biet fort. Es entstanden Personen- und Sachschäden.

Das Ebenbild.

Geschichten von Wilhelm Carl-Mardorf.

Peter Immenhoff, der Wirt „Im alten Post“, sah in seiner Soface. Die kleine Wuhstunde nach dem Mittags-tisch war ihm die liebste am ganzen Tage. Dann saßen die Gäste, die ihn alljährlich besuchten, um ihre Erholung zu haben, auf die Zimmer zurück oder lagen saul in ihren Liege-stühlen. So fand er Zeit, auch einmal an sich zu denken. Der erste Anstoß war also vorüber. Bedachtig sah er in seiner Ede und blies den Qualm einer Zigarre vor sich hin.

Er lächelte. Der Sommer hatte einen verheißungsvollen Anfang genommen. Die Zimmer des Hauses waren aus-nahmslos besetzt. Und eine gute Gesellschaft war versammelt, alles Gäste, die — das war das ausschlaggebende — gut ver-zehrt und bezahlt. Nur einer fiel aus ihrem Rahmen heraus. Das war der Augenfechter, der Kunstmalers. Er schien mit irdischen Gaben nicht gerade begünstigt zu sein. Bislang war es ihm noch nicht gelungen, hier ein Bild an den Mann zu bringen. Hans Rutenberg war ein schlechter Verzehrer und ein noch schlechterer Zahler. Drei Wochen bereits genoh er die Gastlichkeit des Hauses und hatte doch noch keinen Pfennig entrichtet.

Der Wirt hatte diese Feststellung kaum zu Ende gebracht, als der Maler ins Zimmer trat, frohen Mutes, wie es schien. Und in der Tat war Rutenberg froh. Immenhoff, der sehr beschäftigt und überlastet war, einmal allein anzutreffen. Die Schuld, die jenen besorgte, lastete auch auf ihm. Es war anders gekommen, als er es sich ausgedacht hatte. Niemand unter den Gästen des Hauses und den Dörflern ließ sich für ein Gemälde gewinnen. Er wollte, um sein Gewissen zu befreien, dem Krüger einen Vorschlag machen: malen wollte er ihn.

Doch da kam er nicht gut an. „Ni dücht“, entgegnete jener drummtig. „A düa all a smalt noog, dat Se ni nich betalen font!“

Der Maler schwieg. Der andere hatte nicht unrecht. Die kleine Varietät in der Tasche reichte zur Rot für die Heim-reise. Dennoch mußte er endlich Anstalt treffen, aus der Schuld zu kommen. Er erbierte sich, begann er von neuem, ihn kunstgerecht auf die Leinwand zu bringen, und zwar so, daß ein jeder ihn mühelos erkennen solle.

Peter Immenhoff lachte. Der halbe Boden stand voll von Bildern und Zeichnungen von Verlegenheitsgemälden,

Weiterhin starke Feindangriffe in der Normandie

Alle Durchbruchversuche auf Florenz abgewiesen — Zahlreiche Sowjetangriffe verlustreich zurückgeschlagen — Wechselvolle Kämpfe nordöstlich Paris — Sowjetverluste im Juli: 4158 Panzer und 1329 Flugzeuge

Das Aus dem Führerhauptquartier, 3. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie feste der Feind, von heftigem Artilleriefeuer und zahlreichen Jagdbombern unterstützt, keine starken Angriffe in der Mitte und im westlichen Teil des Landkopfes während des ganzen Tages fort. Er wurde an den meisten Stellen verlustreich, aber unter schweren Anstrengungen abgewiesen und konnte nur an wenigen Stellen Erfolge erzielen. Dort sind unsere Truppen zum Gegen-schlag angetreten.

Südlich Villiedien sind eigene Panzerverbände im heftigsten Gegenangriff nach Westen.

Die über Avranches nach Süden und Westen vor-gedragenen feindlichen Kräfte stehen mit ihren Panzer-zeihen gegen Rennes und Dinan vor, wo sie abgewie-sen wurden.

Schlachtflugzeuge zerstreuten feindliche Marschkolonnen im Raum südlich Avranches und verurteilten eine größere Anzahl von Panzern, Geschützen und Fahrzeugen.

Heber der Normandie und über den besetzten Westge-bieten wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im französischen Raum wurden 118 Terroristen nieder-gemacht. Bei diesen Säuberungsmaßnahmen haben die Banditen seit 3. Juni etwa 7000 Tote und 4700 Gefangene verloren.

Schweres „V 1“-Bergeltungsgesetz liegt weiterhin auf dem Grobraum von London.

In Italien haben unsere Truppen auch gestern alle feindlichen Durchbruchversuche auf Florenz im

verlustreichen Kampf abgewiesen. Sie trafen vom Feind westlich und wenige Kilometer südlich der Stadt weiter süden überhand.

Am Nordhang der Karpaten weiteren zahl-reiche, von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets. Durch Gegenstöße, besonders östlich der Westlichen Vah-trake, wurde der Feind weiter zurückgeworfen.

Im großen Weichselbogen verhärtete sich der feindliche Druck westlich Baranow. Weiter nordöstlich brachen zahlreiche Angriffe der Volkswaffen verlustreich zusammen. Mehrere Ueberlebende wurden verurteilt.

Nordöstlich Barisan kam es zu schweren wech-selvollen Kämpfen. Die Stadt Radzumin wurde im Gegenangriff von unseren Panzern zurückerobert.

Während am mittleren Bug und südlich Agax-ka wiederholte Angriffe des Feindes scheiterten, sind im Abschnitt Seinen-Bilkomischen und bei Mitau erbitterte Kämpfe im Gange.

Im Raum von Birsen nahmen unsere Grenadiere bei Gegenangriffen mehrere Dörfer. Westlich der Düna und an der Landenge von Narva wurden starke sow-jetische Durchbruchversuche in kurzen Kämpfen verurteilt.

In der großen Abwehrschlacht zwischen den Karpaten und dem russischen Meerbusen wurden im Monat Juli 1944 feindliche Panzer allein durch Truppen des Heeres und der Waffen abgeköhelt. Weitere 250 feind-liche Panzer wurden durch die Luftwaffe verurteilt.

Im gleichen Zeitraum verloren die Sowjets in Luft-kämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 1321 Flugzeuge.

Neues anglo-amerikanisches Kriegsverbrechen

Menschenmorde an deutschen Gefangenen

Die Anglo-Amerikaner haben die lange Liste ihrer Völkerverstöße durch ein neues Verbrechen bereichert, das an Schenlichkeit kaum noch zu überbieten ist. Es handelt sich um einen wofürberleiteten und eiskalt ausgeführten Men-schenmord an sechs völlig wehrlosen deutschen Gefangenen, die von Soldaten der 11. amerikanischen Infanterie-Division an der Italienfront begangen wurde.

Die Einzelheiten des Verbrechens sind durch die eides-dattliche Anklage eines deutschen Soldaten vor einem Kriegs-gericht bekannt geworden. Diese Angaben, die von dem 21-jährigen Gefreiten Werner Tietz der 3. Kompanie des Panzer-grenadier-Regiments 67 gemacht wurden, lassen in ihrer Präzision auch nicht den geringsten Zweifel an der Wahr-heit seiner Schilderung aufkommen. Die kriegsgerichtliche Vernehmung ergab folgendes:

Am 5. Juli 1944 wurde östwärts Cassella Maritima eine Gruppe von sieben deutschen Soldaten, die sich nach Ein-schließung durch amerikanische Infanterie ergeben hatten in einem Stall durch Gewehrschüsse und Hand-granaten mörderisch ermordet. Die Granatsplitter des Verbrechens wird dadurch verurteilt, daß die amerikani-schen Soldaten zunächst einen völlig hilflosen verwundeten Gefangenen töteten. Von einer Affekthandlung kann nicht die Rede sein, da zwischen der Gefangennahme und der Mordtat eine große Zeitspanne lag, in der die Gefangenen verhöört und dann ihrer sämtlichen Privatgegenstände beraubt wurden. Der Gefreite Tietz sagt im einzelnen aus: „Nach unserer Gefangennahme ereignete sich folgendes: Der Grenadier Googge, der verwundet im Stall lag, wur-de von einem Karabinerschützen erschossen, während wir unter-lacht wurden. Alsdann wurde uns bedeuert, ebenfalls in den Stall hineingehen. Dort wurden wir an die Wand ge-keilt, dann aus etwa sieben Meter Entfernung mit Karabinern beschossen und mehrere Handgranaten zwi-schen uns geworfen. Ich kann nicht sagen, wieviel Schüsse fielen und wieviel Handgranaten geworfen wurden. Vom Feind gesehen, stand ich am weitesten links, dann kam der Feldwebel, danach der Leutnant Strobel und dann die übrigen. Ich war ein wenig durch einen in der Helle vor-ragenden Rauervorsprung gedeckt. Ich wurde zunächst durch Schlitze einer Handgranaat an der Schulter verletzt und ließ mich sofort niederfallen. Gleich darauf fiel der Feldwebel auf mich. Er hat mich mit seinem Körper gegen weitere Ver-letzungen gedeckt. Ich war bei Besinnung und hörte, wie Leutnant Strobel zu einem der Amerikaner sagte, er solle ihn in den Raum schleichen. Das geschah dann auch. Ich habe danach etwa 2 bis 3 Stunden in dem Stall gelegen. Während der Nacht gelang es mir dann, zu den deutschen Linien zu ent-kommen.“

Englisches Erkennen über die Haltung deutscher Gefangener

Schon oft hat die Presse unserer Feinde, besonders amerikanische und englische Blätter, Meldungen gebracht über den unerklärlichen Siegerwillen deutscher Gefangener, und ihrem Erkennen darüber Ausdruck gegeben, daß es trotz aller Beeinflussungs-versuche niemals gelungen ist, deutsche Soldaten in den Gefangenenlagern fern der Heimat in ihrem Glauben an den Endsieg Deutschlands wankend zu machen.

Ein besonders markantes Beispiel für die Einstellung eines deutschen Offiziers in der Gefangenschaft gibt die Schilderung der englischen Krankenschwester Barbara Bace im „Daily Herald“ vom Montan in einem Frontbericht aus der Normandie.

Es handelt sich nach dem Bericht um einen aus dem Mannschafstand hervorgegangenen Hauptmann eines Fallschirmjägerkorps, der in einem Lazarett lag. Er war, wie das englische Blatt berichtet, Teilnehmer am Abschlag und erklärte der Krankenschwester, die dafür besonders Interesse zeigte: „Deutschland steht dort allein, um den Bolschewismus daran zu hindern, Europa zu überflutemen.“ Auf die Frage, ob Deutschland diesen Krieg noch ge-winnen könne, antwortete er voll Ueberzeugung: „Klarlich, und es wird nicht mehr lange dauern.“

Der ausführende Offizier in dem Raum um-her und erklärte, daß kein deutscher Soldat die von den Alliierten abgeworfenen Flugblätter lese. Sie seien geradezu eine Dummheit. Auf die Frage, ob Deutsch-land immer noch für Hitler sei und an den Führer glaube, war seine Antwort wiederum: „Selbstver-ständlich.“ Dann drehte er seinen Kopf mit Verachtung zur Seite, um in einem Verston weiterzulesen, daß die Krankenschwester ihm gelächelt hatte.

Bullitt in Rom. Laut Neuter ist der berüchtigte frühere nordamerikanische Volkshater in Paris, Bullitt, einer der größten Kriegshater und Feinde Deutschlands, in Rom eingetroffen, wo er eine längere Unterredung mit dem liberalen Parteiführer und Minister ohne Geschäftsbereich, Graf Forza, hatte.

Der argentinische Volkshater in USA, Godar, hat Wash-ington im Flugzeug verlassen, um in die Heimat zurück-zufahren. Nordamerikanische Pressevertreter hatten er er-klärt, daß das ganze argentinische Volk geschlossen hinter den Außenpolitik der argentinischen Regierung stehe.

Japanischer Bomber verurteilt feindliches U-Boot. Einem Frontbericht von einem Zeitpunkt im Südpazifik zufolge verurteilte ein japanischer Bomber am 2. Juli ein feindliches U-Boot durch Vorkreuzer in den Gewässern nordwestlich von New-Guinea.

die Zahlungsunfähigkeit in Lauch gegeben hatten, um in Ehren davongehen zu können. Doch nicht eins war darunter, das sich leben lassen konnte.

Er versproche ihm, sagte nun der Maler, ihn so zu malen, daß er seine Freunde daran haben solle.

Der Krüger drummt von neuem. Das hatten alle beteuert, aber nicht einer wahrgemacht.

Er werde ihn lebenswahr, echt und ohne alles Beiwerk malen, wiederholte er.

Schließlich gab Peter Immenhoff nach. Was blieb ihm auch anderes übrig, wenn er nicht leer ausgehen wollte! Aber eine Bedingung stellte er: das Bild müsse wirklich so sein, daß ihn jeder seiner Freunde ohne Mühe erkenne! So nahmen die lästigen Sitzungen wieder einmal ihren Anfang, und nach einigen Tagen fand er sich zum sonntäglichen Male auf der Leinwand wieder, doch — diesmal, wie er liebte und liebte, höchst zufrieden in der Soface sitzend, die brennende Zigarre in der Hand.

Der Wirt schmunzelte, das Bild war nicht übel. So hatte ihn noch keiner gemalt. Auch die Frau fand alle Voraus-setzungen für die Annahme des Bildes gegeben. Nicht weniger günstig urteilten die Gäste, die einmütig bezeugten, daß dieser Wurf gelungen sei.

Peter Immenhoff stuzte. Das Lob schien ihm zu groß. Hebrigens war seine eigene Meinung sowie die der Gäste noch lange nicht ausschlaggebend. An guten Zusprüchen und Urteilen hatte es auch bei den anderen Bildern, die nun den Dachboden zierten, nicht gefehlt. Er wollte ein wirklich sach-liches, unbefangenes Urteil haben. Und es gab Vegetarier im Dorf, die, wenn auch nicht mit hohem Kunstverständnis begabt, unbewußt aus dem Innern heraus die Wahrheit sagen würden. Das waren die Kinder, die ihn genau kannten. Sie sollten ihr Urteil abgeben.

Indes, da ergab sich eine neue Schwierigkeit. Wer wollte die Kinder betrogen? Wer wollte sie betrogen, ohne daß sie den Zweck errieten? ... Er überlegte. Es gab nur einen Weg, der zum Ziel führte: Jemandem, mußte das Bild unauffällig zur Schau tragen, so daß sie es sehen konnten. Wer aber würde dazu bereit sein? Evidentlich würde sich jemand dazu finden, ohne ins Gelächter des Dorfes zu kommen. Wieder überlegte er. Der einzige, an den er ein solches Aufinnen stellen konnte, war der alte hinterstünne Hausknecht, der ihm bereits ein Menschenalter lang in Treue diente.

Der Wirt hatte sich nicht getäuscht. Friedrich, der jetzt Leben lang Risten und Stöcker geschleppt hatte, war jogleich bereit. Willig ließ er sich das Bild auf den Rücken hängen und auf die Straße schiden, auf daß, wenn die Kinder aus der Schule kämen, sie ihn läden. Dann würden sie es begutden und, wenn es lebenswahr sei, ihrer Meinung unverhohlen Ausdruck geben.

Neugierig stand Peter Immenhoff am Fenster der Gaststube und sah seinem Hausknecht nach, als ploßlich ein Lachen und Rufen in der Stube anhub. Der alte Friedrich, umringt von lärmenden Schulbüden, die ihren Schabernack mit ihm begannen, hatte lehr gemacht. „Kiel, Kiel!“ schrie das junge Volk. „Immenhoffs Vater sien Bild!“

Der Wirt in der Fensterstiege grünte still. Auf einmal wandte er sich ab, trat an den Schranck, entnahm ihm eine seiner guten Zigarren und reichte sie dem Maler: „Das Bild is drapen. Nu is 't goot — nu sind wi quitt!“

500 Menschen das Leben gerettet. Ein eigenartiges „Jub-läum“ wird aus der ungarischen Hauptstadt gemeldet. Dort konnte nämlich vor kurzem der 53-jährige ehemalige Artill-jeur J. seine 500. Rettungstat vollbringen. Der Lebensretter aus Leidenschaft“ hatte das Glück, sich schon frühzeitig ein au-schließliches Vermögen zu erwerben, das ihm gestattete, sich zur Hilfe zu setzen. Der Zufall führte ihn eines Tages an das Ufer der Donau, wo er zu seinem Schrecken bemerkte, daß ein junger Mann in selbstmörderischer Absicht in die hochgehenden Wellen gesprungen war. Für J. gab es kein Bestimmen, schnell entledigte er sich der brennenden Kleidungsstücke und sprang dem Todesstankenden in das eiskalte Wasser nach. Er betam ihn auch gleich zu fassen und zog den bereits Bewußt-losen ans Ufer. Seitdem achtete der Artill auf jede Gelegen-heit, wo er wieder rettend eingreifen konnte. Dank seiner Körperkräfte und Gewandtheit hatte er auch in allen Fällen, bei denen er noch rechtzeitig kam, Erfolg. Viele Menschen hat er insgwissem aus dem Wasser, aus brennenden Häusern und aus anderen gefährlichen Lagen gerettet, und nicht immer war es leicht, die sich oft kränkelnden Personen in Sicherheit zu bringen. Inwieweit hat er übrigens ein ganzes Arsenal aller möglichen Rettungsmittel, wie Wiederbelebungsapparate, Seile, Rettungsringe usw. und auch seine Frau ist ein „Opfer“ seiner menschenfreundlichen Leidenschaft; er hatte sie bei einem Bootsunglück aus dem Wasser geholt.



Aus Stadt und Land

Altenreig, den 4. August 1944

Heute wird verdunkelt von 22.02 bis 5.32 Uhr
Mondaufgang 21.16 Uhr, Monduntergang 5.35 Uhr.

Verlegung von Verwundeten in ein bestimmtes Heimat-Lazarett

Anträge von Angehörigen zwecklos — Eine amtliche Klärung

Es besteht bei vielen Familien unserer Verwundeten der verständliche Wunsch, den in ein Lazarett eingelieferten Angehörigen in einem nahe gelegenen Heimatlazarett zu wissen, um ihn dort möglichst oft besuchen zu können. Täglich gehen aber bei den verschiedenen Behörden Gesuche um eine entsprechende Verlegung von Verwundeten ein. Die Antragsteller überlegen dabei aber selten, ob den Verwundeten ein solcher zumeist Transport zugunsten werden kann, ob er nicht vielleicht zur Zeit in einem vor den Terrorangriffen des Feindes viel geschützteren Lazarett liegt und ob vor allem in dem gewünschten Lazarett die notwendige fachärztliche Behandlung herbeiführen ist. Grundsätzlich gelten folgende Bestimmungen:

Einzelverlegungen aus Feld- und Kriegslazaretten in ein bestimmtes Heimatlazarett sind nicht statthaft und können nicht durchgeführt werden. Jeder verwundete und erkrankte Soldat des Heeres wird, wenn ersichtlich ist, daß sein Verbleiben nicht binnen einigen Wochen ausbleibt, mit einem Lazarettantrag in die Heimat verlegt. Hier kann er an den Chefarzt des Heimatlazaretts, in dem er sich befindet, einen Antrag auf Verlegung in ein Lazarett seiner engeren Heimat stellen. Derartige Anträge werden genehmigt, wenn der Verwundete noch länger als drei Monate in Lazarettbehandlung bleiben muß, in dem gewünschten Lazarett Platz vorhanden ist und wenn nicht andere ärztliche oder transporttechnische Gründe eine Verlegung verhindern.

Unmittelbare Anträge der Angehörigen an Staat und Behördenstellen verzoögern nur die Verlegung, da sie zur Bearbeitung selbstverständlich wieder an das zuständige Lazarett abgeben werden müssen.

„Grüner Baum“-Lichtspiel: „Reise in die Vergangenheit“
Eine ebenso reizvolle wie menschlich interessante Idee liegt diesem Film zugrunde: Um die junge M. Kistner in Anst. von ihrer schwermütigen Verlobtheit für ihren wesentlichen Lehrer zu heilen, geht ihre früh verwitwete Mutter mit ihr auf Reisen und sucht die Männer auf, die ihr in ihrer eigenen Jugend als Liebesobjekt diente. Diese Reise in die Vergangenheit einer schönen Frau ist ein Bild auf vielerlei Schattenseiten. Darüber hinaus schildert der Film das heimliche Aufsteigen einer jungen Liebe vorer junger und die hohe Lebensfüllung zweier reifer Menschen in zartenplumpe Weise und gibt der beliebten Darstellung schäner und kluger Frauen Olga Tschewowa, wie auch der begabten jungen Künstlerin Margot Hilliger Gelegenheit zu sehr eindrucksvollen Leistungen.

Selnen 80. Geburtstag kann heute der Altmeister Bürger Georg Maier, früherer Wehrer, feiern. Wir gratulieren!

Wenn die Schnuten fliegen

Klassisch, wenn der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, fliegt die Schnutenfliegenzeit ein.
Als die eigentlichen Mutfliegen kommen nur die weiblichen Mücken in Betracht. Die zur Ausbreitung ihrer Eier die frische Blutnahrung brauchen; denn wenn man ein Mückenweibchen mit Pflanzenstäben füttert, derselben Nahrung, von der die männlichen Mücken leben, ist es nicht imstande, Nachkommen zu bringen. Das Weibchen auf unserer Haut kommt dann dadurch zustande, daß die Mücken beim Stechen ein Stachelnadeln in die Wunde stechen lassen. Doch wirkt der Stich ein und derselben Mückenart auf Menschen und Tiere oft ganz verschieden. Die Wirkung der Mückenstiche läßt sich am besten abwischen und lindern, wenn man die kleine Wunde unmittelbar nach dem Stechen mit Salzwasser einreibt. Was die Mücken anzieht, sind vor allem die von Menschen und Tieren ausgehende Wärme und der Hautgeruch. Ebenso wie sie durch Gerüche angelockt werden, lassen sie sich aber auch dadurch abfären. Man kann sie mit Tabak- oder Holzgeruch vertreiben, wenn auch freilich nur zeitweilig. Im allgemeinen ist man in Kadelwäldern von Mücken weniger geplagt, als in den immer etwas feuchten Buchenwäldern.

Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Eine stündliche Betrachtung „Zum Hören und Behalten“ über den Fortschritt der deutschen Sprache. 9.45-9.45 Uhr: „Wir singen vor — und ihr macht mit!“ Einleitung: Willi Tröder. 11.30-12.00 Uhr: Die bunte Welt. 12.35-12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15-15.00 Uhr: Mitterzeit von Zwei bis Drei. 15.00-15.30 Uhr: Melodien der Abenden, weitere Melodien. 15.30-16.00 Uhr: Kronberichter. 16.00-17.00 Uhr: Punkte Klänge am Nachmittag. 17.15-18.00 Uhr: Melodien der Erde. 18.00-18.30 Uhr: Volksmusik. 18.30-19.00 Uhr: Der Reispiegel. 19.15-19.30 Uhr: Kronberichter. 20.15 bis 22.00 Uhr: Wochenendunterhaltung: Operettenlieder, Walzer, Instrumentalfolk u. a.

Deutschlandsender: 17.15-18.00 Uhr: Orchester- und Kammermusik: Dittendorfer, E. L. A. Hoffmann und Schubert. 18.00-18.30 Uhr: „Aus kleine Dinge können und entstehen“, eine Sendung mit Solfen und einem Kammerorchester. 20.15-22.00 Uhr: Großes Operettenkonzert mit Wiener Künstler.

RLV-Lager im Ernteeinsatz der Hitler-Jugend

Berlin, 3. August. Die der Beauftragte des Führers für die erweiterte Kinderlandverschickung mittelst, werden im Rahmen des allgemeinen Ernteeinsatzes die deutschen Jungen und Mädchen aus den RLV-Lagern nur bei der Einbringung der Ernte helfen. Die Jungen und Mädchen werden lagerweise eingeteilt, und zwar bei solchen Aufgaben in der Erntehilfe, die ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit und ihrem Alter entsprechen.

Mit Abgangszug der Klasse 6 in den geborenen Dienst. Bewerber mit dem Abgangszug der Klasse 6 einer höheren Schulstufe können bis auf weiteres zum Hochschulabstand für den geborenen Dienst zugelassen werden, wenn die Verlegung nach Klasse 7 durch ihre Einberufung zum Kriegsdienst verhindert werden ist.

Gestorben:

Dietersweiler: Christian Haug, 30 J.; Philipp Rösch, 20 J.; Zwickgabel-Forbach: Walter Hoff.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Cank in Wiesbaden, Verlags- und Druckerei: Verlag: Buchdruckerei Cank, Wiesbaden, 3. St. Postfach 2 3 1 1/2

Haustiere noch leistungsfähiger!

V. A. Auch der Laie erfreut sich an schönem Vieh, wie er es in den Jahren vor dem Kriege auf landwirtschaftlichen Ausstellungen in gebührender Menge zu sehen bekam. Der bloßen Schönheit wegen aber züchten wir keine Haustiere, sondern aus dem ganz nüchternen Bedingungs heraus, greifbaren Nutzen aus ihnen zu ziehen. Zumal heutzutage denken wir, wenn von Vieh die Rede ist, zunächst einmal an unsere Reichsfleischkarte und an unsere Reichsmilchkarte. Wir wissen ferner indes auch: In der deutschen Landwirtschaft kann immer nur soviel Vieh gehalten werden, wie Futter für dasselbe vorhanden ist. Jeder, auch der Nichtlandwirt, hat schon einmal von guten und von schlechten Futterverwertern gehört. Gute Futterverwerter erzielen bei gleichem Futter mit schlechten Futterverwertern höhere Leistungen. Man müßte also nur gute Futterverwerter haben. Zum Beispiel hat man folgende Rechnung aufgemacht: Gelangt es, den Fettgehalt der Milch bei jeder Kuh in Großdeutschland um eine ganze Kleinigkeit, nur um drei Hundertel von Hundert, zu erhöhen, dann entspräche dieses Mehr ganz genau der Höhe der Buttereinfuhr, die wir im Frieden gehabt haben. Mit anderen Worten: Der Butterbedarf wäre dann selbst bei einem Verbrauch gedeckt, wie er damals ohne Einschränkung üblich war. Man sollte meinen, dieses Ziel könnte erreicht werden. Nun, es wird eines Tages erreicht sein, denn — und eine solche Begründung muß man schon gelten lassen — es wird verlohnt. Es ist das eine der Aufgaben der deutschen Tierzucht oder vielmehr erst einmal der deutschen Tierzuchtforschung, denn diese stellt der Züchter die Aufgaben und erprobt in Versuchen deren Möglichkeit.

Die Stelle, wo das geschieht, ist das Kaiser-Wilhelm-Institut für Tierzuchtforschung in Mecklenburg, neuerdings durch den Reichsminister Herbert Backe aufgebaut und mit erhöhter Angehörigkeit den Anforderungen der Gegenwart und der Zukunft nachgebend. Das Institut hat 1600 Hektar Versuchsgüter und einen ansehnlichen Bestand von Rindern, Rindvieh, Schafen und Schweinen aller in Deutschland gebräuchlichen Rassen. Die Futterbeschaffung erfolgt durch ausgedehnten Zückerbau, Zwischenfruchtbau und Anbau von Ackerfutter. Für die Futtererhaltung auf die Zeit des ganzen Jahres ist eine große Trockenanlage vorhanden. In diesem Institut geht es nun um die Ausnutzung der Vererbungsgehalte zur Schaffung leistungsfähigerer Tierväter und Tiermütter, die dann die gesamte deutsche Tierzucht beeinflussen und im Laufe der Zeit im ganzen Reich alles noch vorhandene minderwertige Vieh verdrängen sollen. Das ist das wichtigste Ziel.

Selbst keine teilweise Lösung erfordert natürlich Zeit, denn Tiere vermehren sich nicht so massenhaft und in so kurzer Zeit wie Pflanzen, und doch weiß auch der Pflanzenzüchter ein Lied von der von ihm geforderten unendlichen Geduld und dem gefasteten Abwarten zu singen. Doch wie dort aber muß in jedem Einzelstadium erst einmal nachgedacht werden, ob das scharfsinnig vorausbedachte und erreichte Ergebnis der Erwartung entspricht oder ein Fehlschlag ist. So daß dann wieder von vorn begonnen werden muß. Bei Pflanzen läßt sich das meist in einem Jahr nachprüfen. Bei Tieren beginnt der Befähigungsnachweis erst, wenn sie erwachsen sind. Sieht man sich aber die Aufgaben nach ihrer Wirkung auf Volkswirtschaft und Volksernährung an, dann wird man zugeben, daß es die Mühe wert ist.

In der Kinderzucht lautet die Aufgabe: Bei hoher Milchleistung viel Milchleistung mit geringeren Futteraufwand. Tiere mit solchen Veranlagungen sind vorzuzüchten, ferner aber vor allem solche mit der Gewandtheit in der Vererbung dieser Eigenschaften. In diesem Zusammenhang werden umfassende Kreuzungsversuche zwischen schwarzbunten Züchtungsstufen, die 3 Hundertteile Milchleistung aufweisen, mit Jerseybullen unternommen, deren Mütter 6 bis 7 Hundertteile Milchleistung haben. Es ist zu erwarten, daß die Kühe der ersten Geschlechterstufe aus dieser Verbindung 4,8 bis 5 v. H. Milchleistung liefern werden. Warum jedoch hält man nicht einfach überall Jerseyrinder? Das würde ein mißlungener Versuch werden, denn nicht jede Rinderrasse kann in jeder Gegend gehalten werden; jede Landschaft hat ihre besonderen Futter- und Betriebsverhältnisse. Deshalb muß man innerhalb der Rassen die besten Bullen herausgefunden werden. Dazu kommt noch ein weiteres. Bullen über sechs Jahre sind heute selten, obwohl ein Bull normalerweise bis zu 10 und 12 Jahren zur Frucht benutzt werden kann. Durch die längere Benutzung der Bullen könnte viel Aufzuchtfutter für den heute so selten Bullennachwuchs eingespart werden. Damit hängt auch die künstliche Befamung zusammen, wenngleich nicht an ihre allgemeine Einführung gedacht ist. Durch sie könnte ein Bull zehnmal so stark ausgenutzt werden wie gegenwärtig. Dänemark zum Beispiel hat günstige Erfahrungen damit gemacht. Auch das Institut für Tierzuchtforschung in Dummerstorf hat in dreijähriger Arbeit 1000 künstliche Befamungen im Rindvieh vorgenommen. Länger ausgenutzt werden könnten auch die Milchkühe. Heute läßt man sie sechs bis sieben Jahre alt werden; der Höhepunkt der Milchleistung liegt aber erst im achten und neunten Lebensjahre. Indes ist die Erhöhung der Leistung an Milchmenge und Milchzeit nicht das alleinige Ziel, sondern auch die Erhöhung der Fruchtbarkeit und die bessere Futterverwertung.

Mit dem Rindvieh soll man in Zukunft erst in zweiter Linie rechnen. Voran geht die Leistung des Schlachtküheines, an Fleisch sowohl wie an Fett. An Kalorienwert ist ein Rindfleisch von 150 kg. gleich einem Schlachtkühe von 500 kg. Dazu kommt, daß beim Rind ein weit höherer Schlachtwert eintritt als beim Schwein. Die Aufgaben des genannten Instituts auf dem Gebiet der Schweinezucht liegen darin, Schweine herauszuzüchten, bei denen die Samen 10 bis 12 Ferkel je Wurf zur Welt bringen und erwachsen können. Dann brauchen wir weniger Ferkel und für ihre geringere Zahl natürlich auch weniger Futter. Mit dem freierwerbenden Futter könnten 1 bis 1 1/2 Millionen Rindfleischkühe ferkeln werden. Die Mastprüfungsanstalt weist nach, daß 30 bis 40 Hundertteile des üblichen Kraftfutterverbrauchs mit 2 1/2 bis 3 Millionen Tonnen Getreide in der Schweinemast eingespargt oder vielmehr eben für eine große Menge weiterer Rindfleischkühe verwendet werden könnten, wenn diese günstigere Futterverwertung des Futters zu veranschaulichen wäre.

Auch für Pferde und Schafe liegt natürlich eine bestimmte Aufgabenstellung vor. Die Rindwirtschaft ist das Rückgrat der landwirtschaftlichen Betriebe; schon des Dingers wegen muß sie ständig einen bestimmten Umfang haben. Milch, Butter, Schlachtfett und Fleisch aber müssen für die Volksernährung hinreichend da sein, ganz abgesehen von den Rohstoffen für unsere Bekleidung und für andere lebenswichtige Zwecke. Darum ist den Arbeiten des erwähnten Instituts ein hoher Stellenwert zu wünschen.

KEINE NACHRICHT VON HANNES FRAMM

UNTERSUCHUNGSDURCH VERLAG OSCAR NEUBERGER WERDAU-SACHS (23. Fortsetzung)

Framm mochte die Kiefer zusammenschließen, — rohe Griffe rissen ihm den Mund auf. Der Knebel würde zwischen seine Zähne gepreßt — Gott sei Dank, daß es wenigstens ein reines Tuch war! Ein eng geflochtenes Schal preßte ihm den Unterkiefer an den Kopf. Framm war nachsichtig in der Hand seiner Feinde.

Man legte ihm einen gelblichen Burnus um, wand ihm ein arabisches Kopftuch um den Schädel; dann wurde er über die Treppe hinaufgebracht und in ein wartendes Auto gefahren. Rechts und links nahmen zwei bewaffnete Hentersleute auf dem Rückweg Platz. Der Wagen war offen, wie es zu dieser Jahreszeit hier üblich war; aber der schneller Fahrt würde niemand in der verfallenen Gestalt einen Europäer vermuten. Man band ihn allgemain auf der Autofahrt ein Staubtuch vor Nase und Mund.

Kah setzte sich ans Steuer, Abdullah nahm neben ihm Platz. Framm ging es durch das alte Torgewölbe, einen Serpentinweg hinab, durch ein Tal mit Baumgärten, über die flache Landstraße. Framm lag eingekengt von links und rechts. Seine Augen waren des Lichtes entzündet, der braune Staub verlebte ihm die Wimpern. Er konnte von dem Gelände, das er durchfuhr, nicht viel erkennen. Durch ein kleines Städtchen ging es, über einen Marktplatz mit buntem Menschen- und Tiergewimmel, an einem halbraunen Holzstempel vorbei und zwischen taube Berge hinset. Auf einer Hoch ebene, wo vereinzelt Schafe und Kamele weideten, bog der Wagen plötzlich von der Autostraße ab und fuhr auf einem wenig ausgeprägten Saumpfad. Zwischen niedrigen tauben Hügelgruppen wurde gehalten.

Kahbel lag ein Lager mit schwarzen Araberzelten. Eine kleine Kameltarantane stand bereit. Zwei Tiere wurden eben mit Stöcken und Jurelen angetrieben. Ein drittes Tier lag noch niedergebälgt und wiederläufig am Boden.

„So, nun steigen Sie aus, Herr Framm. Sie dürfen Ihre Zunge wieder bewegen. Jetzt hört uns doch keiner mehr. Steigen Sie aus, Herr Framm, und nehmen Sie da drüber Platz.“

Framm wurde von seinem Knebel befreit und atmete gierig die frische Luft. Wenn er sich doch den Staub aus den Augen wischen

konnte zu fassen. Hände blieben gefesselt, der Brustkorb steif, die Augen zu fassen.

Framm wurde zu dem letzten wartenden Kamel geschleppt und in den einen Korb des plumpen Traggestelles geschoben. Im zweiten Korb, auf der anderen Seite des Tieres, lagerte eine junge Araberin. Schleier verhüllten ihr Gesicht bis auf die schwarzen Augen und die schmale braune Stirn. Neugierig und teilnahmsvoll murrte sie den Gefangenen.

Aufgeregt taumelte der Kamele sich aufrichtete, doch die Antenne und ein paar Rippenhöfe von seinen des Treibers zwangen es noch zu Boden. Kall kam mit Framms Kadaver, die er aus dem Kofferraum des Wagens geholt hatte, und wartete zu dem Gefangenen in das Traggestell. „So, Herr Framm“, sagte er, „ich muß mich leider verabschieden. Adieu, lassen Sie sich's gut gehen. Sie wollten ja Arabien kennenlernen. Wenn Sie genug davon haben, sagen Sie's meinem Freund Abdullah. Sagen Sie uns, wo der Schatz vergraben ist, und Sie sind ein freier Mann. Der Schatz führt zurück nach Jerusalem und wird so lange schreiben. Versteht Sie für die Abendpost. Die Wüste ist nichts für seine Leute.“

Der Jude winkte den Arabern zu. Sie schielten mit groben Lederriemen Framms Oberarm an das Traggestell fest, daß er sich nicht mehr aufrichten konnte. Er sah noch, wie vorn der alte Abdullah neben dem ersten Kamel bestieg und sich in den Sattel schwang. Dann wurde ein Tuch über das Traggestell gezogen, — Framm sah nichts mehr. Er hörte den Treiber schreien und lächelte, wie sein Tier sich auflöste auf die Weite hin; dann haßte das Kamel mit ein paar hölzernen Schritten seinen Gefährten nach hinten. Schon weit entfernt, ließ der Motor des Wagens an und heulte kurz auf, dann entklang das Geräusch in der Ferne. Framm war allein.

Jetzt ist es aus, dachte er. Wo war er, wohin wollte man ihn führen? Die Fahrtrichtung des Wagens war Süd-Südost gewesen. Jetzt konnte Framm die Richtung nicht mehr bestimmen. Es war spät am Tag und dämmerig dunkel, nur gedämpftes und zerstreutes Licht drang durch das Tuch, das ihn bedeckte.

Das gleichförmige Schaukeln des Kamels wirkte lähmend auf Stirn und Nerven. Totenstille lag ringsum auf dem Land. Framm, von der Hoff und den Endbehängen geschwächt, fiel in einen unruhigen Dämmer Schlaf. Traumbilder trugen ihn in eine weite Ferne, in Gefilde des zufriedenen Erfüllungseins, in ein unerlöses, schwebendes Dabeim.

Als er aufschrak, zurückgerufen in eine fröhliche, herbstklemmende Wirklichkeit, sah er über sich einen Sternenhimmel von demaniener Klarheit. In das tiefdunkle Blau waren die Lichter der Gestirne verteilt wie die Goldpunkte in einem ungedeckten Lapislazuli-Stein. Das Tuch über dem Traggestell war wegge-

fangenen. Die Araberin!

Sie hatte sich in ihrem Korb ausgerichtet und am Höcker des Kamels festgeklammert. Erst hatte sie den weißen Mann an. Sie murmelte wie im Selbstgespräch ein paar unverständliche Worte. „Apecha“, sagte sie dann mehrmals hintereinander und deutete mit dem Zeigefinger auf sich selbst. Zustimmung nickte Framm ihr zu; „Hannes“ nannte er seinen Namen.

„Hannas“, wiederholte die Araberin.

Dann verschwand ihr Kopf, um nach kurzer Weile wieder aufzutreten. Ein Geräusch von Speile wehte Framm entgegen. Apecha hatte einen Emailtopf herorgeholt, den sie nun, das Mittelfeld des Traggestelles mit beiden Armen umklammernd, in der Linken hielt. Mit der Rechten griff sie in den Topf und brachte eine kleine Teigtugel zum Vorschein, die sie zwischen den Fingern drehte. Sie stopfte die Speile Framm zwischen die Lippen. Es war der ungeäuerte Brotteig, von dem er nun schon vier Wochen lang gelebt hatte, nur flebrig-leucht, mit Butter durchsetzt und karz gebackt. — der Kofferraum der Wüste.

Er schmeckte die ungewohnte Speile auf der Zunge und kämpfte mit sich selber. Hunger hätte er nach den vier mageren Wochen in jeder Sekunde haben können. Aber daß die Finger des braunen Weibes die kleine Teigtugel erst umständlich kneten, formen und mit Schmutz und Schweiß tränken mußten, das wirkte beim besten Willen nicht appetitanregend. Framm überlegte matt: da war ein Mensch, der ihm Gutes tat — der erste und einzige weit und breit. Durste er das Weib abweisen? Er drückte und schluckte die pappe Teigtugel hinunter.

Apecha knetete, formte und stopfte, bis ihr Schilling ohrlieh geformt war. Dann machte sie sich zufrühen daran, den Rest aus dem Topf selbst aufzuessen. Mit Schmatzen und Geknen gab sie ihrer Zufriedenheit Ausdruck.

„Ariebe lei mit dir“, murmelte Framm als Dank. Grundförmlich mochte er seine arabischen Sprachkenntnisse auch jetzt noch nicht preisgeben — aber diese paar Worte mochte ja jeder europäische Reisende kennen.

Die Karawane stoppte. Framm sah jetzt, daß sein Tragtier in die Mitte genommen war. Horn war Abdullah, hinten ein zweiter Araber geritten. Dieser trieb sein Tier nach vorn. Aufgeregt besprach er sich mit dem Alten.

Jetzt hörte auch Framm, wie sich Schritte näherten. Ein halblauter Ruf kam aus dem Dunkel. Ein dritter Reiter tauchte auf und schloß dem Alten etwas zu melden. Mit allen Sinnen angepaßt lauschend, erfasste Framm, daß von einer Grenzpatrouille der Polizei die Rede war.

(Fortsetzung folgt.)



Der Führer besucht im Lazarett die bei dem rachslosen Anschlag verletzten Mitarbeiter und Angehörigen des Wehrmachtführungstabes. Der Führer in Unterhaltung mit General der Infanterie Buhle.



Diese Mine kann wegen ihrer Lage auf einem bei Flut meist überspülten Sand nicht abtransportiert werden. Deshalb wird eine Sprengladung angehängt. (PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Hirsche, PDS, M.)



Großadmiral Dönitz und seine „Torpedoreiter“ Schreiberbergseffter Walter Gerhold, der für die Verlenkung eines britischen Kreuzers der „Aurora“-Klasse mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet und zum Schreibermaat befördert wurde, hat seinem Oberbefehlshaber persönlich über seine erfolgreiche Unternehmung im Ein-Mann-Torpedo Bericht erstatten dürfen. Der Großadmiral spricht ihm Dank und Anerkennung für seine kühne Tat aus, die den restlosen Einsatz des Lebens forderte. (MPK-Aufnahme: Kriegsberichtler Weltmann, DS., M.)



Alle helfen mit! Seit Kriegsbeginn stehen viele hunderttausende deutscher Frauen in höherem Lebensalter im freiwilligen Kriegseinsatz in den Rüstungswerken, bei der Reichsbahn, Reichspost und anderen kriegswichtigen Betrieben. (Schref, M.)



Wegen Mittäterschaft beim Attentat auf den Führer am 20. 7. 1944 ist seit diesen Tagen flüchtig geworden: Oberbürgermeister a. D. Dr. Karl Götterle, geb. 31. 7. 1884 in Schneidemühl, zuletzt wohnhaft in Leipzig. — Für die Angaben, die zu seiner Ergreifung führen, wird eine Belohnung von einer Million Reichsmark ausgesetzt. Alle Personen, die irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der nächsten Polizeibehörde zu melden. (Mittler, M.)

Freiwillige Feuerwehr Altensteig
Am Montag, den 7. August 1944 rückt die gesamte Feuerwehr, aktive, Ersatzwehr, einstkl. HJ-Schützengruppe
zur Hauptübung aus.
Antreten 19.30 Uhr. Stelvo. Wehrlührer.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele
Freitag 19.30 Uhr, Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 u. 19.30 Uhr
Reise in die Vergangenheit
Ein Bavaria-Film mit Olga Tschodowa, Ferdinand Marian, Margot Hielscher, Hilde Hildebrand, Will Dohm, Hans Leibert, Rudolf Prack, Theodor Loos, Fritz Odemar
Spielleitung: Hans H. Zerlett.
Diese Reise in die Vergangenheit einer schönen Frau läßt uns einen Blick auf vielerlei Schicksale werfen und schildert das Aufblühen einer innigen Liebe zweier junger und die spätere Liebeserfüllung zweier reifer Menschen.
Wochenschau. Jugendliche sind nicht zugelassen.

NSG. Kraft durch Freude
Ortsdienststelle Altensteig
begleitet mit einer Sprecherin,
2 Tänzerinnen und einem Humoristen
2 Stunden Fröhlichkeit
am Mittwoch, den 9. August 1944, Grüner Baum, 19.30 Uhr.
Vorverkauf in der Buchhandlung Laak.

Bauer Du brauchst eine Ankerkennzeichnung.
nach unserem Musterdruck
„Bauerhilfe“
günstige Bedingungen
Dereinigte Ankerkennzeichnung AG.
München 23, Leopoldstraße 4
Prospekte stellen kostenlos und unverbindlich
Ver- und Zertifikat
Werkzeug und Stahl

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL

Kirchliche Nachrichten
Ordnung: 1/10 Uhr Gottesdienst, 1/11 Uhr Kinderkirche, 13.30 Uhr Trauergottesdienst.

Geschäftsbücher
empfiehlt die
Buchhandlung Laak
Papierhandlung und Bürobedarf

Ein eigenes Haus
jeder durch steuerbegünstigte Baupläne planmäßig vorbereitet!
Warum soll Ihnen nicht auch gelingen, was schon Tausende von Bauparen mit unserer Hilfe erreicht haben!
Verlangen Sie kostenlos den Katalog W von Deutschlands größter Bauparke
GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

Verloren
ging am Donnerstagabend von Reichthalen (Schulhaus), bis Simmersfeld (Schulhaus) ein brauner Ledergeldbeutel mit 300 gr. Fleischmarken und Geldbetrag. Abzugeben gegen Belohnung im Schulhaus Reichthalen.

Das Jahrbuch Wald und Holz 1944, Preis RM 1.—, ist fortan erschienen und zu haben in der **Buchhandlung Laak**
Papierhandlung und Bürobedarf

Ein **Molksaß** mit ca. 200—300 Liter sucht zu kaufen
Wer? legt die Geschäftsstelle
Verkaufe ein 11 Monate altes **Rind**
tausche auch gegen eine trächtige Kuh oder Kalbin.
Gottlieb Bauer, Felsbronn
Verkaufe junge **Kuh**
neuzemeltig, zweites Kalb, leicht angemöhnt.
Christian Reutlinger
Pfalzgrafenweiler

Es ist nie zu spät!
mit einer wirklich sachgemäßen Fußpflege zu beginnen!
„Eidechse“ Fußpflege
besorgt und verhilft Fußschwellen, Brennen, Wund- u. Blasenleiden
„Eidechse“ Fußpflege
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9

Den Herd auch innen säubern!
Dann kocht er schnell und man braucht wenig Kohlen, wenn man dem Kleinen rasch ein Fläschchen mit **HIPP'S** **Kindernahrung** zubereiten muß!

Es gibt jetzt mehr frischeier
davon ist ein Teil für den Winter bestimmt und den legt man zweckmäßig in **Garantol!**
In Garantol halten sich Eier über 1 Jahr!
Stenoblock
empfiehlt die Buchhandlung Laak, Altensteig

Todes-Anzeige. Egenhausen, 3. Aug. 1944.
Unser herzlichste, treuerzogene Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Marie Welker Witwe
geb. Wurler
wurde nach kurzer, schwerer Krankheit aus ihrem arbeitsreichen Leben im Alter von 66 Jahren in die Ewigkeit abgerufen. In diesem Leid: Jakob Welker, Hauptlehrer mit Frau Emma, geb. Meyer, Winterlingen und 4 Kindern. Karl Welker, Landwirt, a. St. Sonderlehrer (A) im Süden mit Frau Anna, geb. Kühle, Egenhausen und 1 Kind. Christian Welker, Landwirt, Egenhausen. Marie Widmer, geb. W. hier mit Gatten Eugen Widmer, Meister der Gend., Cornubus-Roggen und 3 Kindern. Anna Welker, Egenhausen. Fritz Welker, Lehrer, a. St. Lin. mit Braut Inge Gerlof, Berlin. Beerdigung Samstag, 5. August 1944, 14 Uhr.

Altensteig, Fünfbronn, 4. Aug. 1944.
Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der gute Papa seines Kindes, mein treubestirter Sohn, unser herzlichster Bruder, Schwager und Onkel
Herr Ludwig Waidelich
Inhaber des E. K. II. des Infanteriesturm- und Verwundetenausschusses und der Ostmedaille, nach 3jähriger, treuer Pflichterfüllung im Alter von 31 Jahren infolge seiner schweren Verwundung am 19. Juni in einem Lazarett verstorben ist. In diesem Leid: Die Gattin: Helene Waidelich, geb. Seeger mit Kind Herrert. Die Mutter: Anna Waidelich Wwe., geb. Seeger, Fünfbronn und Geschwister. Familie Johannes Seeger, Altensteig. Trauergottesdienst am Sonntag, 6. August 1944, 14 Uhr in Simmersfeld.

Fünfbronn, 2. August 1944.
Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Papa, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Philipp Theurer
Obergefr. in einer Flak-Abt.,
am 4. Juli im Alter von 30 Jahren für seine geliebte Heimat im Westen gefallen ist.
Er ruht wie sein Bruder Karl in fremder Erde.
In tiefer Trauer:
Die Frau: Käthe Theurer, geb. Schell mit Kind
die Mutter: Philippine Theurer
die Geschwister mit allen Verwandten.
Trauergottesdienst am Sonntag, 6. August 1944, 14 Uhr in der Kirche in Simmersfeld.

Fünfbronn, 3. August 1944.
Statt des erhofften Wiedersehens erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, einziger Sohn und Bruder
H. Grenadler
Paul Wurster
bei den harten Kämpfen in der Normandie am 27. Juni sein junges, hoffnungsvolles Leben im Alter von erst 18 Jahren für seine geliebte Heimat lassen mußte.
Für uns zu früh, doch Gottes Wille.
In diesem Leid:
Die Eltern: Andreas Wurster mit Frau Wilhelmine, geb. Waidelich. Die Schwestern: Mina und Maria.
Trauergottesdienst am Sonntag, den 6. August 1944, 14 Uhr in der Kirche in Simmersfeld.

